

Von der Natur

Es ist die erste Ausstellung die Nicola Schrudde und Michael Seeling gemeinsam realisieren. Spannend war nach Aussagen der beiden die Annäherung ihrer Arbeiten in *einem* Raum. Entstanden sind für die Ausstellung *viriditate* zwei vollkommen eigenständige Inszenierungen, die im Neuen Kunstverein Wuppertal in einen visuellen und auch gedanklichen Dialog zueinander treten. Zwei Bildhauer mit überaus zeitgemäßen Darbietungen im versierten Umgang mit Räumlichkeit, im buchstäblichen wie im weitesten Sinne.

Die Installation der Düsseldorfer Künstlerin Nicola Schrudde (*1962) zieht den Blick des Betrachters förmlich in die lang gestreckte Halle des Kunstvereins hinein. Schrudde entwickelte die Anordnung spezifisch für diesen Raum. Es sind Momente der Natur, die sich darin auf tun, der Ausstellungstitel *viriditate* weist darauf hin: Die Übersetzung aus dem Lateinischen bedeutet „im Grün, durch das Grün, mit dem Grün“. Ihre Kunst appelliert an das Erinnern von Naturwahrnehmung mit weitreichenden Assoziations-Spielräumen. So handelt es sich bei Nicola Schruddes Arbeit nicht um ein bloßes Abbilden, um eine Mimesis im Sinne der vielzitierten Trauben des Zeuxis, also einer täuschend echten Nachahmung von Natur in der Kunst; vielmehr wird aus der Form heraus etwas entwickelt, was sich unserer menschlichen Wahrnehmung von Natur annähert, sie thematisiert. Die Bestandteile, die Substanzen oder Quintessenzen der Installation von Nicola Schrudde stammen zumeist aus verschiedenen künstlerischen Zeiten ihres Schaffens, die Künstlerin fügt sie hier so zusammen, dass die Installation „in sich steht“, dass eine Ausgewogenheit „be-steht, dass sich Ruhe im Raum einstellt.

Viele Feinheiten lassen sich in der Anordnung ihrer Installation entdecken:

Das Wellelement, das als tektonische Intervention den Raumeindruck sofort maßgeblich bestimmt. Großformatige mattsilberne Papiere breiten sich über den Boden aus, Kabel schlängeln sich wie zeichnerische Lineaturen durch den Raum. Kaum merklich ist das Prinzip der Bricolage beispielsweise in der Umhüllung eines Kabels angewandt: Es sind besondere

Verbindungen, gefertigt aus Materialien des Künstlerbedarfs oder dem, was das Leben der Künstlerin zuspießt, gleich Scharnieren, die mutmaßlich Gegensätzliches zusammenfügen. Dann die drei Plastiken innerhalb der Installation. Ton ist ihr Material. Die grün-rötliche Terrakotta-Arbeit präsentiert eine offene, 'erdige' Oberfläche – es offenbart sich dabei eine Farbwahrnehmung „wie bei Monet“, so nannte es die Künstlerin im Gespräch. In interessanter Differenz dazu stehen die beiden keramisch-metallisch anmutenden „Gebilde“: Der metallene Überzug vollzieht eine Umwandlung hin zu Artefakten, die man vorher nicht kannte – etwas Neues, gleichsam neue Elemente, sind geschaffen. Hinzu kommen Verunklä- rungen wie beispielsweise Spiegelungen bewegter Bilder in Glasplatten oder Reflexionen des Lichts auf den spezifischen Oberflächen der präzise eingesetzten Materialien. Glas und Plexiglas stehen dabei reizvoll für die Qualität der Fragilität, gar für Gefahr. Die Bildbewegungen und subtilen Lichtreflexe stammen von zwei Video-Skulpturen, die innerhalb der Installation einen raumordnenden, strukturierenden Charakter einnehmen. Ohne Stativ fixierte die Künstlerin dafür mit ihrer Videokamera in ununterbrochen aufeinander folgenden Einzeleinstellungen kurze Momente der Realität. Im wahrsten Sinne handelt es sich um Augen-Blicke, eine filmische Ästhetik, die der menschlichen Wahrnehmung sehr nahe kommt, schaut das Auge doch prinzipiell in jeweils neuen Einstellungen und weniger in einem fließenden Schwenk. Tack-tack-tack fokussiert der menschliche Blick immer wieder neu all dasjenige, was wichtig erscheint, was seine Aufmerksamkeit erregt: bedrohliche Bewegungen im Blätterdickicht oder poetische Blattformationen, auf denen der Tau in der Sonne funkelt.

Die Installation von Nicola Schrudde kann im Neuen Kunstverein Wuppertal gleichsam wie eine Landschaft erlebt werden: Im Raum platziert ist eine Bank, die mit Nessel, also mit Künstlerleinwand überzogen ist. Von dieser „Aussichtsebene“ bietet sich dem Betrachter eine Art Panorama dar – mit der Assoziation an einen Horizont, über dem die untergehende Sonne strahlt. Die wohl gesetzte Lichtregie über an der Decke angebrachte Spots modifiziert die Wahrnehmung der Installation in ihrer Allansichtigkeit. Es ist schlicht und ergreifend schön, wie sich die Farbigkeit der grün & rot gefassten Terrakotta-Plastik verändert, je nachdem, ob man sie zum Beispiel wie in einer abendlichen Gegenlicht- oder Auflichtsituation erblickt. Beim Umschreiten der Installation im Ausstellungsraum lässt sich gleichsam ein warmer Moment erleben, wenn man sich den Spots aussetzt: ein erhabenes Gefühl, und ein besonderer „Licht-Blick“ [sic!] innerhalb der Installation.

An der Längswand mit der „Sonne“ sind übrigens in dieser ihrer hellsten Stelle reliefartige Spuren der raumgreifenden, 12 Meter langen Wandarbeit des Malers Lothar Götz aus seiner Einzelausstellung im Jahre 2013 sichtbar. Nicola Schrudde sieht in diesem Relief Horizontlinien im gleißenden Licht – einem Palimpsest gleich.

Das Nachdenken über Natur in künstlerischer Form erfährt in Nicola Schruddes Arbeiten eine faszinierende Brechung in der Kühle der verwendeten Materialien: silbern schimmernd, in der Anmutung wie Wasserflächen erscheinend (!), klares Schwarz-weiß (Nichtfarben) und der Akzent der Terrakottaplastik in komplementärem grün-rot; kein Geräusch ist zu vernehmen, kein Geruch – und doch ist es die Anschauung der Wahrnehmungsphänomene, die die Natur bietet. Es vollzieht sich eine Annäherung an das Wesen von Natur, von Landschaft: Die Künstlerin stellt sich der Frage nach dem Verhältnis von Kunst, Natur und Technik indem sie einlädt zu Kontemplation, zu einer Vertiefung in Eigenschaften der Natur. Die Komposition des Raums ist in Schruddes Dispositiv phänotypisch anders als bei der Blickführung traditioneller Bilder, bei der die betrachtende Wahrnehmung eindeutiger geleitet wird. Hier ist es vielmehr ein nomadisierender Blick, und nicht nur das, visuelle Impulse der Installation laden zu einem „Spaziergang“ um die Arbeit ein. Von einem Aspekt zum nächsten, alles ist gleichberechtigt, wie in der Natur auch, und doch darf kein Element fehlen, um die Ganzheitlichkeit nicht zu gefährden.

Im Grün, durch das Grün und mit dem Grün beschäftigt sich hier auch Michael Seeling (*1958). Seeling entwickelte für den Neuen Kunstverein Wuppertal eine raumgreifende Arbeit mit lebenden Kakteen und großformatigen Bleistiftzeichnungen. Das Arrangement ist als zusammengehörige Inszenierung zu verstehen. Der Bildhauer Michael Seeling arbeitet stets konzeptuell: Natürlich fasst er die Kakteen als faszinierende skulpturale Erscheinungen auf. Interessant ist dabei die Tatsache, dass eben jene Kombination von Kakteen, die in einer Art Bepflanzung in Kies im Kunstverein den Besucher am Eingang begrüßen, in der Natur in dieser Nachbarschaft nicht vorkommen würden. Pflanzen von Südamerika bis aus den luftigen Höhen Kanadas sind hier vereint – es ist quasi eine Ausstellung des „Who’s Who“ der Kakteenspezies. Der Container aus Pressspan mit den Pflanzungen ist eine maßstabgetreue Übertragung einer der charakteristischen Säulen, die den Kunstverein durchziehen, 3,80 Meter in der Länge und 70 cm in der Breite.

Drei großformatige Bleistiftzeichnungen sind an den beiden Wänden hinter dem Pflanzencontainer angebracht. Generell hat die gesamte Inszenierung inhaltlich zunächst mit Südamerika, genauer: um Mexiko zu tun. Landhäufig steht Mexiko gleichsam synonym für Kakteen (sogar das Wappen Mexikos ziert eine Opuntie), Sombreros und Vulkane. Den wohl bekanntesten mexikanischen Vulkan, den bis auf 5462 m aufragenden Popocatepetl, zeigt Seelings Zeichnung *Matrix Popocatepetl* (2015). Der aktive Vulkan befindet sich in ca. 70 km entfernt von Mexiko-Stadt, sein Name ist aztekischen Ursprungs und bedeutet „stark rauchender Berg“. Die Zeichnung wirkt hyperpräzise, betont noch durch die Lichtsetzung durch Spots im Raum. Ein hoher Grad an Wissenschaftlichkeit wird vermittelt, und doch handelt es sich um eine individuelle Handzeichnung, zusammengesetzt aus Myriaden von feinen, kurzen Strichen. Die angewendete Schrägschraffur gleicht einer Geste des Schrei-

bens, unfassbar nuanciert in den Intensitäten von Graphitgrau. Bemerkenswerterweise meint man, bei der Betrachtung der überaus präzisen Zeichnungen *hindurch* in die Tiefe des Raums zu blicken; wahrscheinlich vollzieht sich diese Wahrnehmung, da das Auge bei den grauen Schraffuren vor Weiß niemals vollkommen scharf stellen kann. Der Blick geht weiter, tritt ein in einen innewohnenden Bild-Raum, führt zu einer Erfahrung, die eine imaginative ist. Ein „Hyperrealismus“ ist leitmotivisch augenfällig in der Kulturgeschichte detaillierter botanischer Illustrationen, die seit dem 18. Jh. über Flora angefertigt wurden: In gewisser Überpräzision wurden dabei die essentiellen Wesensmerkmale von Pflanzen dargestellt, um durch die Überzeichnung den Phänotypus der jeweiligen Vertreterin einer Pflanzengattung zu betonen und der interessierten Leserschaft zu vermitteln. Jener Modus der botanischen Zeichnung hat sich bis lange ins 20. Jahrhundert erhalten, da keine noch so technisierte Fotokamera die Akzentuierung der Charaktereigenschaften einer Pflanze dergestalt abzubilden imstande ist.

Ebenso verhält es sich mit Michael Seelings konzeptuellen Zeichnungen. Die einzigartige Qualität vollzieht sich bei der Rezeption der Zeichnungen im Unikat, im Ausstellungsraum, im Spiel von Nähe und Distanz. Eine Bild-Qualität, die keine Reproduktion hervorbringen kann, eine Qualität, die sich selbst heutzutage mit keinem Laserdrucker erreichen ließe – zu individuell sind die Grade der Grauabstufungen. Technische Inventionen veränderten von je her die Ästhetik – der Siegeszug der Fotografie veränderte die Malerei hin zur Abstraktion oder zur Über-Realität – doch Technik sind auch Grenzen gesetzt, was die Abbildung der *Wesenhaftigkeit* einer Pflanze oder einer geologischen Struktur wie dem hier präsentierten Vulkan Popocatépetl in der Kunst von Michael Seeling verdeutlicht.

Der Zeichnung *Matrix Upuntia Ficus Indica* (2016) liegt ein vom Künstler auf Mallorca aufgenommenes Foto zugrunde. Die Zeichnung in Originalgröße der Pflanze wurde eigens für die Präsentation im Wuppertaler Kunstverein angefertigt. Alle bekannten Kakteen stammen originär aus Südamerika, und einige wenige finden dort traditionell und bis heute als Nutzpflanze für Tier wie Mensch Verwendung. Sie dienen mitunter auch ritueller Nutzung wie zum Beispiel die Einnahme von Peyote, einer psychotropen Substanz, gewonnen aus dem südamerikanischen *Lophophora williamsii*-Kaktus.

Seeling fasziniert der kulturgeschichtliche Hintergrund von Kakteen: Finden sie sich heute doch in heimischen Wohn- und Jugendzimmern, so stammen sie allesamt aus Südamerika. Alle Kakteen auf dem europäischen Kontinent wurden eingeführt, keine davon ist ursprünglich auf unserem Kontinent ansässig. Kulturgeschichtlich vollzog sich also eine interessante Transformation: Obgleich exotisch-fremd waren Pflanzen anderer Kontinente oder Klimazonen spätestens mit der verbreiteten Erforschung und Präsentation in Orangerien seit dem 18. Jahrhundert in Europa etabliert. Dass sich hinter jener „Translokation“ der Kakteen (örtlich, nicht genetisch verstanden) ein Kolonialgedanke verbirgt, der Wunsch nach Macht

durch Vereinnahmung „außereuropäischer“ Länder repräsentiert wird, denkt Michael Seeling in seiner künstlerischen Inszenierung stets mit.

Mexican Crime Scene I (2015), die dritte Zeichnung der Inszenierung im Neuen Wuppertaler Kunstverein, geht auf einen Nachrichtenbericht über aktuelle Verbrechen in Mexiko zurück. Seeling gibt dafür einschlägige Begriffe in Suchmaschinen des World Wide Web ein, findet daraufhin Artikel und überträgt das Weblayout in eine Bild-Text-Setzung. Diese visuellen Informationen übersetzt Seeling mit Bildbearbeitungsprogrammen in „Info-Bilder“, welche er anschließend – wie bereits beschrieben – durch unzählige kurze Bleistiftstriche auf Papier bannt. Im Prinzip zeigen die Zeichnungen alle relevanten Informationen, und doch sind sie im Innern des Bildes „verborgen“.

Es ließe sich als Blick in die Tiefe beschreiben, ein Schauen, was sich hinter den Geschichten verbirgt. An die Stelle eines Lesens zwischen den Zeilen tritt ein Schauen zwischen den Strichen. Alle Zeichnungen entziehen sich einer oberflächlichen Lesbarkeit, dafür eröffnen sich gedanklich-konzeptuelle Bild-Räume.

Elke Kania

Eröffnungsrede zu der Ausstellung:
Viriditate – Nicola Schrudde / Michael Seeling
im Neuen Kunstverein Wuppertal
am 19. Februar 2016